

* **Witte, J.**, Lic. theol., Missionsinspektor Berlin, **Ostasien und Europa.** Das Ringen zweier Weltkulturen. VIII, 244 S. 8°. Tübingen, Mohr 1914.

Der uns schon durch seine Briefe über seine ostasiatische Studienreise bekannte Missionsinspektor des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins hat uns hier eine Studie geschenkt, die dasselbe Problem in vertiefter Form behandelt und durch die Kriegerverschiebungen im fernen Osten zwar inhaltlich zum Teil veraltet ist, aber an aktuellem Interesse eher gewonnen als verloren hat. Entsprechend den Zielen seiner Gesellschaft ist es ihm vor allem darum zu tun, den kulturellen Beziehungen nachzugehen und sie als Missionsbrücke zu benützen. Zunächst sucht er die Eigenart der ostasiatischen Kultur in ihren beiden Ausgestaltungen, der chinesischen und der japanischen, wie in ihrem Verhältnis zur europäischen klarzustellen. Als Charakteristikum erklärt er die Unpersönlichkeit, m. a. W. daß der Einzelne hinter dem Ganzen völlig verschwindet, in China hinter dem Volksganzen, in Japan hinter dem Staatsganzen (national und kaiserlich), während die abendländische Kultur dank vor allem dem Christentum und Protestantismus auf dem Wert der Einzelpersönlichkeit aufgebaut sei. Zweifellos ist an dieser Begriffsbestimmung viel Richtiges, namentlich wenn man noch die bei allen Ostasiaten und besonders den Chinesen stark ausgeprägte Passivität hinzunimmt, aber es darf nicht vergessen werden, daß ein solcher Individualismus in seiner einseitigen Übertreibung kein absoluter Vorzug ist und auch dem christlichen Abendlande im Mittelalter unbekannt war. Darum liegt speziell in religiöser Hinsicht das Heil nicht, wie Wf. glaubt, in der Vermittlung einer extremen Persönlichkeitskultur, sondern sie muß durch sozial-autoritative Elemente, wie im katholischen Kirchenbegriff, temperiert werden, falls sie dem ostasiatischen Genius angepaßt und nicht destruktiv sein will; wie zersetzend und verheerend der protestantisch liberale Subjektivismus gerade in Ostasien wirken muß, zeigt eben das synkretistische autoritätslose Schicksal seiner Missionen im Reich der aufgehenden Sonne.

Im dritten Kapitel wird das Eindringen der westlichen Zivilisation in Ostasien und ihre Wirkung geschildert, die in Japan anscheinend durchschlagend, tatsächlich aber sehr äußerlich und materialistisch, daher mehr schädlich als nützlich war. Das folgende Kapitel zeigt, wie im heutigen Kampfe zwischen Altem und Neuem das Christentum von Einsichtigen als wichtiger Entwicklungsfaktor anerkannt wird. Der fünfte Abschnitt ist der Darstellung der chinesischen und japanischen Religionen nach ihrer theoretischen und praktischen Seite hin gewidmet; ihr Wesen wird im Pantheismus erkannt, ihr Vergleich mit dem Christentum fällt im Ganzen zu dessen Gunsten aus. Daran schließt sich der Beweis für die Übertragbarkeit des Christentums nach Ostasien. Dann folgen Exkurse über die beste Missionsmethode, die Missionserfolge und die Missionsaussichten in beiden Ländern, ganz nach der dogmenlosen und exklusiv kulturellen Tendenz des evang.-protest. Missionsvereins orientiert, aber nicht ohne wertvolle Winke für den Missionspraktiker und Missionstheoretiker. Nationale Färbung nehmen die beiden letzten Kapitel über die Stellung der christlichen Weltmission im Konkurrenzkampf der einzelnen Völker und über die deutschen Missionsaufgaben der Zukunft an. Auch hier gipfelt alles im Missionswerk des liberalen deutsch-protestantischen Flügels, während die katholische Mission nur nebenbei als historisches Entwicklungsglied bewertet und gestreift wird. Eine gewisse Oberflächlichkeit und Einseitigkeit können wir daher dem Buche bei allem darauf verwandten Fleiß nicht abprechen.

J. Schmidlin.

* **Vietor, J. R.**, **Wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete,**

Berlin 1913. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). 144 S. kart. 2 Mk.

Auf Grund seiner langjährigen kolonialen Erfahrungen bietet uns in dieser Schrift der bekannte Bremer Großkaufmann und Kolonialpolitiker in großen Zügen einen Überblick über die historische Entwicklung der deutschen Kolonien in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung und die aus dieser Entwicklung sich ergebenden

Zukunftsmöglichkeiten unserer Kolonialpolitik. Vor Ausbruch des Krieges geschrieben, konnte sie freilich die durch den Krieg geschaffene neue Lage nicht mehr berücksichtigen. Für die Missionswissenschaft ist das Buch von Bedeutung, nicht bloß weil es eines der schwierigsten und kompliziertesten ihrer Grenzgebiete berührt, sondern auch weil das Urteil des Verf. in manchen für die Mission sehr wichtigen Fragen in Anbetracht seiner besonderen Stellung in der Kolonialpolitik und Kolonialwissenschaft besondere Beachtung verdient (vgl. P. Schwager oben IV 278 ff.).

In den ersten drei Kapiteln „Vorgeschichte und Erwerbung“ (1–27), „Der Anfang der Kolonialpolitik bis 1890“ (28–60) und „Von 1890 bis zur Gegenwart“ (61–95) wird uns ein objektiver Einblick gegeben in die Genesis der deutschen Kolonialmacht in den achtziger Jahren und ihre allmähliche Konsolidierung in den folgenden Jahrzehnten. Wichtiger ist für uns das 4. Kapitel „Praktische Kolonialpolitik“ (96–144), das allerdings in der Behandlung der einzelnen Probleme die systematische Übersicht verschiedentlich vermissen läßt. Gleich die erste Frage, die Rassenfrage, speziell die Mischehenfrage berührt die Mission aufs tiefste. V. ist der Meinung, daß ein Mischehenverbot in den afrikanischen Kolonien, weil unnötig, zu verwerfen ist, während er das für Samoa erlassene wegen der dort bestehenden „haarsträubenden“ Verhältnisse verteidigen zu müssen glaubt. Die katholische Mission dagegen wendet sich nicht bloß aus äußeren, sondern auch aus inneren Gründen, vom allgemein-naturrechtlichen wie vom positiv-christlichen Standpunkte gegen ein Mischehenverbot überhaupt und muß deshalb jedes, auch das in Samoa geltende Verbot ablehnen. Eingehender behandelt V. die Frage nach der rechtlichen Stellung der Eingeborenen in den Kolonien und den Pflichten des Staates gegen dieselben in materieller und vor allem in ethischer Beziehung. Im Gegensatz zu jenen radikalen Anschauungen eines Rohrbach, Scharlach, Boshart u. a., die ständig das Schlagwort von der Inferiorität der schwarzen Rasse im Munde führen, vertritt er den richtigen Standpunkt, man dürfe den Neger nicht, wenn er auch heute noch nicht so leistungsfähig sei wie wir, deswegen an sich für minderwertig ansehen oder behandeln (100). Deshalb stellt er mit Recht die Forderung auf, „daß dem Neger seine persönliche Freiheit und sein Landbesitz zu belassen sei, und daß man ihn zu einem fleißigen, brauchbaren und freien Bauern erziehen solle“ (73). Ein Arbeitszwang ist nach ihm wegen der damit verbundenen Mißstände unstatthaft und unnötig. So deckt sich Vietors Standpunkt mit dem der katholischen Mission, die im Gegensatz zu Rohrbach, Peters, Mirbt u. a. aus erzieherischen Gründen in einem allgemeinen staatlichen oder privaten Arbeitszwang eine schwere Schädigung des heutigen Missionswerkes erblickt und deshalb nur in einzelnen Notfällen den Zwang als notwendiges Übel zuläßt.

Die letzten Seiten endlich sind speziell den Kulturleistungen der Mission gewidmet. Die Vorteile, die aus der wirtschaftlichen, intellektuellen und religiös-ethischen Beeinflussung der Eingeborenen seitens der Mission der deutschen Kolonialwirtschaft zufließen, werden in durchaus anerkennender Weise beurteilt. Sehr sympathisch berührt es uns, wenn von einem Manne, der infolge seines Berufes und seiner Stellung die Entwicklung unserer Kolonien dreißig Jahre lang genau verfolgen mußte, die Mission „die größte Kulturmacht“ genannt wird, „die wir in den Schutzgebieten haben“ (136), oder wenn es heißt: „Für diejenigen Kolonialpolitiker aber, denen die religiöse Ausbildung unserer Neger ganz nebensächlich erscheint, kann man darauf hinweisen, daß es dem Anschein nach kein besseres Erziehungsmittel zu wirtschaftlicher Tüchtigkeit für die Neger gibt als die Mission“ (140). Unter diesen Umständen müssen wir es bedauern, daß in diesem Abschnitt die protestantische Mission zu einseitig betont, die katholische aber ignoriert wird. (So u. a. S. 142, wo nur von der Basler und der kleinen Baptistenmission die Rede ist, als wenn die katholische Pallottinermission, die doch mit den beiden protestantischen Missionsgesellschaften trotz ihrer zeitlichen Priorität in wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht sicher jeden Vergleich aushalten kann, in Kamerun gar nicht vorhanden wäre.) Auch hätten wir es sehr begrüßt, wenn V. das Verhältnis der Regierung zur Mission einer näheren Erörterung

unterzogen und besonders zu einzelnen sehr aktuellen Problemen, wie die Stellung der Regierung zum Islam, zur Polygamie, zum Missions-schulwesen usw. sich geäußert hätte.

Doch sollen diese Wünsche und Bemängelungen nicht den günstigen Eindruck verwischen, den das Buch im ganzen auch auf den katholischen Leser erweckt. Es vertritt besonders im letzten Kapitel zum größten Teil durchaus vernünftige Anschauungen, die auch vom Standpunkte der katholischen Mission aus ohne weiteres gebilligt werden können. Darum möchten wir das Buch den Freunden der Missionswissenschaft gerne empfehlen.

caud. theol. Franz Peters.

Wörterbuch Deutsch-Kinyarwanda von P. Felix **Dufays**, Missionar in Ruanda aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 14×10 cm. 390 Seiten.

Kleines Ruhaya-Deutsches Wörterbuch von Alois **Meyer**, Missionar aus der Gesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 8°. 165 S.

Eders Katholische Schulbibel übertragen in die Ruhaya-Sprache von Priestern der Gesellschaft der Weißen Väter. Mosella-Verlag Trier. 19×12 cm. 300 S. mit Zeichnungen von Phil. Schumacher, München.

Aus dem äußersten Nordwesten von Deutsch-Ostafrika liegen zwei neue Wörterbücher vor über die Sprache in Ruanda, dem Quellgebiete des Nil, und des Ruhaya, an der Westküste des Viktoriasees. In beiden Gebieten ist das deutsche Gouvernement noch nicht zur Durchführung der bezirksamtlichen Verwaltung geschritten, sondern nur durch Residenten vertreten. Mögen die neuen Hilfsmittel zur Erlernung der Sprachen zur Erleichterung der friedlichen Durchdringung beitragen!

Zu selbstverständlich ist unsere Freude und Benugtung, wenn wir so die Hilfsmittel zur Erlernung der Sprachen einzelner Völker sowohl, wie zu deren Einführung in unseren hl. Glauben sich mehren sehen, als daß ihr hier noch weiter Ausdruck verliehen werden müßte. Wie tief der Verfasser des erstgenannten Büchleins in die Sprache von Ruanda eingedrungen, das scheint die Reichhaltigkeit von Ausdrücken zu verraten, die wir selbst bei ganz einfachen Worten finden, welche durchaus keine Sammelnamen sind, „öffnen“ z. B. mit 14 Zeilen, „Ohr“ mit 18 Zeilen; auch für bildliche Ausdrücke und Sprichwörter ist Ruanda-Wort oder -Satz eingesetzt, wobei der letzteren wörtliche Übersetzung die Verschiedenheit der Auffassung erkennen läßt, so daß auch der Folklorist hier eine reiche Ausbeute findet. Bedauerlich ist die große Zahl von Druckfehlern, für deren Berichtigung ein eigenes Verzeichnis beiliegt; wohl machen dieselben nur etwa 0,2% aus, doch trifft immerhin fast auf jede dritte Spalte einer. Wie peinvolle Mühe es ist, Korrekturbogen in einer Sprache zu lesen, die man nicht beherrscht, das weiß nur, wer es getan hat; es dürfte sich, falls drüben keine Schreibmaschine zur Hand ist oder der Verfasser nicht bei Erholungsurlaub die Drucklegung überwachen kann, immer empfehlen, die Druckbogen solcher Arbeiten zur Korrektur oder Revision nach Afrika kommen zu lassen. Wenn der andere Teil Ruanda-Deutsch noch nicht erschienen sein sollte, so wäre es wünschenswert, daß dieser bald nachfolge, da solcher für das Verstehen und tiefere Eindringen in den Geist der Sprache wohl noch wichtiger ist, und Verfasser dann noch viel mehr die so glücklich erfaßten Eigenarten und Feinheiten in der Ausdrucksweise seines Volkes anbringen kann. Sollte dieser Teil aber schon erschienen sein, so möchten wir den Herrn bitten, dem Volke dann eine Literatur zu schenken, sei es in der besten Redaktion der angeftammten Sagen, Fabeln, Lieder und Schwänke, sei es aus eigenem schöpferisch oder übersetzend.

Wer bei den Bahaya zu arbeiten hat, darf sich zu den beiden angegebenen Büchern Glück wünschen; der schon länger in der Arbeit Stehende wird aufatmen, daß er nun frei ist von der Plage, die biblischen Geschichten und Evangelien sich selbst übersetzen zu müssen, der Neuling aber hat nun Hilfsmittel in der Hand, verhältnismäßig leicht in die Sprache einzudringen. Für die ersten Schritte auf dem neuen Boden genügen neben einer kleinen Grammatik die 30 Spalten Wörter Deutsch-